Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PHILIUS kommentiert

In einer Schweizer Zeitung hat jemand die Frage aufgeworfen, ob nicht die Stadt von den Hunden befreit werden müsse. Der Artikelverfasser gibt sich zwar als Tierfreund zu erkennen. Es sei nur tierfreundlich, wenn man dem Hund jene Torturen erspare, die ihm in der Stadt auferlegt seien. Lasse man ihn springen, komme er mit den vielen Verbottafeln in Konflikt; nehme man ihn an die kurze Leine, sei das im Tiefsten dem Hundetemperament zuwider. Also die Stadt vom Hunde befreien! Damit wird ein Rezept vorgeschlagen, welches von der sturen Striktheit ist, die jedes Rezept auszeichnet.

Natürlich würde damit das Tier geschont; natürlich wären wir Städter von der Aufgabe befreit, das Tier vor der allem Städtischen immanenten Tierfeindlichkeit zu schützen. Aber sind wir dazu da, strikte Lösungen zu suchen? Haben wir nicht vielmehr die Pflicht, schöne, lebensgemäße Mittelwege zu finden?

Und so möchten wir sagen: schützt das Tier vor der Stadt, aber helft, daß gerade die Stadt ihre Tiere habe.

Der Hund gehört heute mehr denn je in die Stadt. Die Stadt und der Mensch der Stadt haben das Tier bitter nötig.

Wir meinen das nicht in dem oberflächlichen Sinne, daß das Tier zum dekorativen Bilde der Stadt gehöre. Was der Hund, den wir plötzlich auf der Asphaltwüste auftauchen sehen, zur Belebung des Straßenbildes beiträgt, das ist gewiß zu schätzen, aber es ist nicht das Wesentliche, wichtiger ist das, daß das Tier seinem Besitzer das Gemüt bereichert. Ein Mensch, der sich der Nähe eines Tieres erfreut, erfährt Dinge, die dem tierlosen Menschen verschlossen bleiben.

Sentimentalität kann oft Dummheit bedeuten, aber das Sentimentale konsequent bekämpfen zu wollen, ist nicht nur dumm, sondern teuflisch. Tierliebe kann wohl mit falscher Sentimentalität identisch sein, in den meisten Fällen aber ist sie es nicht.

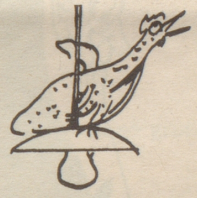
Wenn wir das Tier lieb haben, weil wir in ihm jene lebendige Kreatur haben, nach der wir Städter heute eine schöne und tiefbegründete Sehnsucht empfinden, so ist das weit mehr als Sentimentalität. Das Tier trägt Natur, Landschaft, Elementarität an uns heran, die uns so sehr verloren gegangen sind. Wer auf Wesen und Leben seines Hundes hinhorcht, vernimmt die Sprache der Natur. Wer seine Zärtlichkeit seinem Hunde schenkt, pflegt diese Zärtlichkeit, und wo Menschen noch zärtlich sein können, ist noch nicht alles verloren. Es gibt beispielsweise Männer, die der Gefahr endgültiger Verhärtung ausgeliefert wären, wenn sie nicht Gelegenheit hätten, gegenüber ihrem Hund das naive Gemüt spielen und ausspielen zu lassen. Das Tier gibt ihrer Zärtlichkeit Echo, und nicht wahr, nichts steht so eindeutig fest wie jene Tatsache, daß Zärtlichkeit nur so lange zu blühen vermag, als sie Echo findet. Daß man ein Tier verhätschle ... daß man sich mit dem Tier schmücke wie mit irgend einem Schmuckgegenstand ... daß man der Tierliebe meistens die Liebe und den sozialen Sinn für die Menschen opfere ... das alles sind Karikaturen, und Karikaturen stimmen im Wesentlichsten nie.

Wir sehen den Menschen und sein Tier zumeist leider nur als oberflächliches Bild. Wir sehen den Hundebesitzer, wie er in sein Tier verliebt ist; wir sehen, wie er ihn in den von uns so geliebten Anlagen spazieren führt; wir sehen auch immer, wenn der Hund irgendwo seine Visitenkarte ablegt; wir geraten in Zorn, wenn unser Schuh auf diese Visitenkarte tritt. Wir hören im obern Stock den Hund bellen, im Augenblick, da wir arbeiten oder stille sein möchten ... das alles hat sein Störendes und Aergerliches. Aber das Wesentlichste sehen wir eben nicht: nämlich das innere Verhältnis zwischen Hundebesitzer und Hund. Es ist uns verschlossen, das mitzuerleben, was ein Hundehalter neben seinem Tier täglich und stündlich erlebt. Alle die Freude, alles Staunen, alle innere Erheiterung, alles Erbauliche, alles Innige. Das Feinste, was ein Hund in uns auszulösen versteht, das sehen wir nicht. Wir beurteilen den Hund nach seinen Unarten, nicht aber nach den leisen Dingen, die im privaten Raum der Familie durch ihn zur Auslösung gebracht werden.

Ich bin schon vor dem Betreten des Hauses von einem Hauch des Freudigen, Heitern und Warmen angeweht, lange bevor mir beim Oeffnen der Türe das treue Tier, das mich erwartet hat, entgegenspringt. Bin ich müde, abgearbeitet, abgekämpft, wie man sagt, und werde ich nun von einem Tier empfangen, so hellt sich sofort etwas auf. Es ist eine Kreatur in meiner Nähe, die nun nicht an das appelliert, was bereits während des Arbeitstages so über alles Maß in Anspruch genommen wurde, sondern das Tier spricht *das* an in mir, was während des Tages verschüttet war.

Ich würde das Tier, den Hund, die Katze oder was es sei, nicht aus der Stadt vertreiben, im Gegenteil, ich würde der Stadt *mehr* Kreatürliches zuführen. Je großstädtischer eine Stadt wird, desto mehr verlangt der Bürger nach Blumenschmuck, nach Grünanlagen, nach Bäumen, wie viel mehr muß aber Verkrustung und Verhärtung einer Stadt ein Gegengewicht im Kreatürlichen finden.

Du lieber Hund, die Stadt hat dich nötiger denn je!



Chumm Bibi!